



**Brückenbauer:** Der Katholik Elvis Mwingira und der Muslim Hadhar Ramadhan leben vor, wie friedliches Miteinander der Religionen im Alltag gelingt.

nur mit größter Vorsicht auf der Insel bewegen. „Das hat uns richtig Angst gemacht“, berichtet die Ordensfrau, während sie auf eine breitere Straße einbiegt, die an vollklimatisierten Luxushotels mit Meerblick vorbeiführt. „Aber wir haben uns wieder gefangen. Die Arbeit muss ja weitergehen“, erklärt sie. Inzwischen kann Schwester Yusta wieder problemlos ihre Frauengruppen besuchen. „Wenn die Lage doch einmal angespannt ist, warnen mich die Frauen“, sagt sie.

Im Inneren der Insel säumen tropische Wälder die Straße. Schwester Yusta biegt ab und hält im Schatten eines Baumes, wo eine Gruppe von Frauen wartet. Unter ihnen ist auch Amina Ali, die alleine für ihre fünf Kinder sorgen muss. Mit Hilfe der Schwester haben die Frauen gelernt, gemeinsam kleine Parzellen zu bewirtschaften, wo sie Orangen und Mangos anbauen. Auch Rosella, eine Hibiskuspflanze, aus der Saft und Tee gemacht wird, lässt sich gut verkaufen. „Mit

dem Geld kann ich meine Kinder zur Schule schicken“, berichtet Amina Ali.

Zwölf solcher Gruppen betreut Schwester Yusta zusammen mit einer Mitschwester. Dabei steht nicht allein die Vermittlung von landwirtschaftlichem Wissen im Vordergrund. Die Ordensfrauen tragen durch ihren Einsatz zu einer ganzheitlichen Entwicklung der Frauen bei. Sie klären über Rechte von Frauen und Kindern auf, motivieren zu Eigeninitiative und stärken das Selbstwertgefühl.

**Rosella:** Die Hibiskuspflanze lässt sich vielseitig verwenden.



**Freundschaft:** Patricia Kweka (rechts) mit ihrer muslimischen Nachbarin.



## „Wenn die Lage doch einmal angespannt ist, warnen mich die Frauen!“

Yusta Tesha, Evangelizing Sister of Mary, 50.

Das hat auch Patricia Kweka geholfen. Die Arbeit in einer Frauengruppe hat sie so gestärkt, dass sie heute selbst anderen hilft.

### Motivation zur Eigeninitiative

Kweka nimmt im Rahmen einer kirchlichen Initiative Jungen und Mädchen auf, die als Hausmädchen oder Hilfsarbeiter ausgebeutet und oft auch misshandelt wurden. Meist sind es Kinder vom Festland, die aus armen, unterentwickelten Regionen stammen. Ihre Familien haben sie im guten Glauben, es werde ihnen auf Sansibar besser gehen, mit Hilfe geschäftstüchtiger Vermittler dorthin zur Arbeit geschickt. Sie ahnten nicht, dass es Menschenhändler waren.

Patricia Kweka gewährt Opfern in ihrem Haus Unterschlupf und betreut die oft völlig verstörten Jugendlichen, bis kirchliche Mitarbeiter ihre Familien ausfindig gemacht haben und sie zurückkehren können. Dabei hilft der Christin Kweka, wenn immer möglich, ihre Nachbarin und gute muslimische Freundin Salna Othman. Beide treten für dieselben Überzeugungen ein – nämlich dafür, dass Menschen in Freiheit und Würde leben sollten.

Als es in Stone Town Abend wird, und Touristen am Strand den Sonnenuntergang

fotografieren, kehrt in der Altstadt allmählich Ruhe ein. Vom Hof neben der Kathedrale tönt der Gesang eines kirchlichen Chores. Nach den schweren Anschlägen haben einige christliche Familien Sansibar verlassen. „Wir haben die Leute ermutigt, nicht zu gehen. Wir sagten: ‚Wir haben das Recht auf Sansibar zu leben‘“, erzählt Bischof Shao. „Das hat viele bestärkt. Sie verstecken sich nicht mehr. Wir haben jetzt mehr aktives christliches Leben als jemals zuvor.“

Mittlerweile hat sich die Lage auf Sansibar beruhigt. Bischof Shao hofft, dass die radikalen Kräfte an Einfluss verlieren. Im Hinblick auf den wachsenden religiösen Fundamentalismus in der Welt sieht er indes Länder wie Deutschland oder Frankreich stärker in der Pflicht. Sie müssten sich mehr für Religionsfreiheit in anderen Ländern einsetzen. „Doch wenn es um Länder wie Saudi Arabien und den Iran geht, in denen Öl gefördert wird, dann verstummen die Forderungen nach Glaubensfreiheit viel zu schnell“, sagt Shao.

**Linktipp:** Ein Film und mehr Fotos zur Reportage:

 [www.missio-hilft.de/sansibarfilm](http://www.missio-hilft.de/sansibarfilm)

 [www.missio-hilft.de/wms-medien](http://www.missio-hilft.de/wms-medien)

**Mutmacherin:** Schwester Yusta Tesha ermutigt die Frauen zu mehr Eigeninitiative.



## HINTERGRUND

### Anschläge befürchtet

Im Oktober 2015 werden der nationale Präsident und das Parlament in Tansania neu gewählt. Diese Wahlen können das Verhältnis von Christen und Muslimen belasten. Denn die politische Situation ist angespannt. Hintergrund: Tansania ist eine Union der ehemals souveränen Staaten Tanganjika (Festland) und der vorgelagerten Insel Sansibar. 1964 schlossen sich beide zu Tansania zusammen. Sansibar verfügt über weitgehende politische Autonomie mit eigenem Parlament und Präsidenten. Das Festland dagegen kennt solche föderalen Strukturen nicht. Dies führt zu Konflikten. Deshalb arbeitet Tansania seit 2010 an einer neuen Verfassung. Da das Festland je etwa zu 40 Prozent von Muslimen und Christen bewohnt ist, in Sansibar dagegen 99 Prozent der Bevölkerung Muslime sind, wurde der Verfassungsprozess auch religionspolitisch aufgeladen. Sansibar erlebte mehrere Anschläge auf christliche und gemäßigte muslimische Geistliche. Islamisten missbrauchen das Referendum für ihre Propaganda. Sie wollen aus Sansibar einen unabhängigen, islamistischen Staat machen. Aus Sorge um die nationale Einheit und den Religionsfrieden wurde das für Ende April vorgesehene Verfassungsreferendum auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Kirche in Sansibar befürchtet nun, dass die Wahlen im Oktober wieder Gewalt gegen Christen und gemäßigte Muslime auslösen.